

# Vorwort

Autor(en): **Nef, Walter Robert**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizerisches Jahrbuch für Musikwissenschaft**

Band (Jahr): **7 (1938)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Vorwort.

Wer sich mit den Geschehnissen und Persönlichkeiten St. Gallens zur Zeit der Reformation beschäftigt, findet sich vor der eigentümlichen Situation, dass von den beiden damaligen Gegnern bloss die Partei der Neugläubigen in der historischen Literatur gründlicher gewürdigt worden ist. Die katholische Seite scheint mehr als Gegenspieler betrachtet worden zu sein. Die Verhältnisse im Kloster werden fast nur durch die Ereignisse der Glaubensbewegung hindurch und deshalb in manchem unzureichend sichtbar, und vollends muss einem auffallen, dass das Haupt der Katholiken, Franz von Gaisberg, bis heute keinen Historiker zu einer Studie angezogen hat. Und Abt Franz war doch wohl keine ganz uninteressante Gestalt. Diese Lücke machte sich beim Entstehen der vorliegenden Arbeit verschiedentlich fühlbar, und über manche Einzelheit des klösterlichen Lebens, der liturgischen Gebräuche in den Gottesdiensten und anderes konnte die wünschenswerte Aufklärung nicht gefunden werden.

Innerhalb des im folgenden behandelten Stoffgebietes kommt das grösste Interesse der von Sicher angelegten Orgeltabulatur zu. Dieses Interesse ist ein doppeltes, ein lokalhistorisches und ein allgemein musikalisches. In der Sickerschen Tabulatur ist zum grössten Teil das Répertoire des st. gallischen Klosterorganisten der Reformationszeit erhalten. Darüber hinaus bildet sie ein wertvolles Dokument zur Kenntnis der ältern Orgelmusik. Die bis heute bekannten Orgeltabulaturen aus der Zeit vor 1550 dürften die Zahl zwanzig nicht erreichen. Deshalb kommt jeder einzelnen Tabulatur umso höhere Bedeutung zu, besonders wenn es sich um eine so umfangreiche Sammlung wie die Sickers handelt.

Obschon die Quellen der ältern Orgelmusik recht dünn fliessen, bestehen auf dem Gebiet ihrer Erforschung immer noch grosse Lücken, die sich in den zusammenfassenden Darstellungen störend bemerkbar machen. Eine solche Lücke ausfüllen zu helfen ist das Ziel der vorliegenden Arbeit. Sie hat somit keinen abschliessenden, sondern vorbereitenden Charakter und möchte künftigen Untersuchungen den Weg bereiten. Da die Orgeltabulatur Sickers hier zum erstenmal zusammenhängend untersucht wird, war es geboten, den Blick auf das Ganze zu richten und das Eingehen auf Spezialprobleme zu unterlassen, so verlockend sich dies auch bisweilen anbot. Im Sinne der Materialbereitstellung ist auch das häufige Zitieren der Quellen zu verstehen, das nicht davor zurückscheut, die wichtigern Dokumente im Wortlaut beizufügen.

Um die Untersuchung der Tabulatur herum haben sich zwanglos einige Nachrichten über Orgelbau und Orgelspiel im Osten unseres

Landes gruppieren lassen. Sie zeigen, dass in den Jahren vor der Reformation eine erfreuliche Betriebsamkeit geherrscht hat, die den jähen Abbruch umso mehr bedauern lässt. Zur Biographie Sachers sind alle erreichbaren Einzelheiten sorgfältig gesammelt und eingeordnet worden. Bei einem Musiker, der in einer uns nicht mehr vertrauten Zeit gelebt hat, kann jeder Zug, mag er noch so unscheinbar sein, dazu beitragen, einen zunächst toten Namen in das Bild eines Menschen von Fleisch und Blut zu verwandeln.

Die Anregung zur Wahl des Themas gab mir mein verehrter Lehrer und Onkel, Prof. Dr. Karl Nef, der uns leider allzufrüh entrissen worden ist. Er stand mir mit Ratschlägen stets zur Seite und verfolgte das Entstehen der Arbeit mit gütigem Interesse. Vielen habe ich ausserdem zu danken, die mir Erleichterung und Förderung geboten haben, so vor allem den Bibliotheken und Archiven, deren Vorstände mir bereitwillig ihre Musikalien- und Bücherbestände zur Verfügung stellten und mich Einblick in alle gewünschten Dokumente nehmen liessen. Es sind dies die Stiftsbibliothek und die Stadtbibliothek Vadiana in St. Gallen, die Universitätsbibliothek Basel, die Centralbibliothek Zürich, die Bibliothèque du Conservatoire in Paris, das Stiftsarchiv und das Stadtarchiv in St. Gallen, das thurgauische Kantonsarchiv in Frauenfeld und das Bürgerarchiv in Bischofszell. Besondern Dank schulde ich den Herren Stiftsbibliothekar Dr. Joseph Müller und Stiftsarchivar Dr. Paul Staerke in St. Gallen, die mir schwer erreichbares Quellenmaterial zuführten und mich stets in lebenswürdiger Weise bei meinen Studien unterstützten. Herr Prof. Dr. Jacques Handschin nahm sich die Mühe, die Arbeit nach ihrer Fertigstellung kritisch durchzusehen, und machte es mir dadurch möglich, Unstimmigkeiten zu berichtigen und wertvolle Ergänzungen anzubringen. Anregungen und Hinweise beim Ausbau der Arbeit verdanke ich Herrn Prof. Dr. Wilhelm Merian, und für mannigfache Ratschläge in liturgischen und musikalischen Fragen bin ich auch meiner Kollegin Fräulein Ina Lohr zu Dank verpflichtet.

Eine hohe Ehre bedeutet es mir, dass sich die Schweizerische Musikforschende Gesellschaft bereit erklärt hat, die Arbeit in die Reihe ihrer Jahrbücher aufzunehmen. Ihrem Vorstand und ihrem derzeitigen Zentralpräsidenten, Herrn Prof. Dr. Wilhelm Merian, danke ich für das mir erwiesene Vertrauen, und schliesslich gebührt mein Dank der staatlichen Musikkreditkommission in Basel, die die Drucklegung mit einem namhaften Beitrag an die Kosten erleichterte.

Basel, im Juli 1938.

Walter Robert Nef.